

### **30. Kuhländler Landschaftstreffen am 22. Sept. 2012 in Ludwigsburg**

Das 30. Kuhländler Landschaftstreffen wurde traditionell mit einer feierlichen Totenehrung am Gedenkstein und Bauernbrunnen auf der Ludwigsburger Bärenwiese durch Landschaftsbetreuer **Adolf Klohs** eröffnet. Die Ansprache mit Fürbitten durch Pater **Clemens Richter** wurde musikalisch umrahmt durch die Stadtkapelle Geislingen/Nellingen unter der Leitung von **Gerhard Kunert**. Überraschend traf auch die Neutitscheiner Reisegruppe unter der Leitung von Alt-Oberbürgermeister **Pavel Wessely** am Bauernbrunnen ein. Sie nutzte die Rückreise von der französischen Partnerstadt Neutitscheins zu einem Besuch in Ludwigsburg.

Im festlich geschmückten Saal der Ludwigsburger Musikhalle versammelten sich danach, wie schon zum 10. Landschaftstreffen im Jahr 1962, zahlreiche Kuhländler Heimatfreunde. Mit Freude wurden u.a. auch MdL a.D. **Rudolf Friedrich**, 1. Bürgermeister **Bruno Altrichter** aus der Patenstadt Bad Neustadt/Saale und Bürgermeister **Werner Knopf** aus der Patengemeinde Malsch begrüßt. **Pfarrer Udo Klösel** begann die Veranstaltung mit einem Wortgottesdienst und einer zu Herzen gehenden Predigt, die die aktuelle Bedeutung der Kulturlandschaft Kuhländchen für die heute in Deutschland lebenden Vertriebenen und ihre Nachkommen besonders betonte. Landsmann **Walter Fritsch** schilderte seine Eindrücke von der renovierten evangelischen Kirche in Zauchtel anlässlich einer Reise. Der Gottesdienst wurde begleitet von Liedern aus der Deutschen Messe von Franz Schubert, aufgeführt vom „Stuttgarter Spielkreis“ und der Familie Preisenhammer unter der Leitung von **Gerlind Preisenhammer**.

Im weiteren Verlauf überbrachte Bürgermeister **Hans Schmid** das Grußwort des durch eine Parallelveranstaltung verhinderten Oberbürgermeisters Werner Spec. Landschaftsbetreuer Klohs verlas das Grußwort des SL-Bundesvorsitzenden **Franz Pany**. **Horst Löffler** überbrachte die Grüße des SL-Landesobmanns für Baden-Württemberg. Frau **Dr. Zuzana Finger** gratulierte den Kuhländler Freunden zu ihrem Festhalten an der Alten Heimat und sicherte als Heimatpflegerin der SL ihre weitere Unterstützung zu. MdL **Klaus Herrmann** (CDU-Fraktion) betonte seine besondere persönliche Verbundenheit mit den Kuhländlern und sicherte ihnen weiterhin die Unterstützung seiner Fraktion zu. Ein besonders kenntnisreiches und treffendes Grußwort überbrachte **Herbert Hellstern** als Ministerialdirigent des Innenministeriums. Die Festrede hielt **Arnold Tölg** als Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen (BdV). Er verstand es, seine persönlichen, jahrzehntelangen Erfahrungen mit der Interessenvertretung der Vertriebenen zu verbinden mit der Perspektive eines friedlichen Zusammenlebens der Völker im vereinten Europa. Beispielhaft verwies er auf die erfolgreiche Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich, ausgehend von der Initiative von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle, dessen 50jähriges Jubiläum seiner

berühmten Ludwigsburger Rede auf einer Parallelveranstaltung in der Ludwigsburger Residenz gefeiert wurde.

Alle Redner beglückwünschten die Kuhländler zu ihrer Jahrzehnte langen Treue zu ihrer Heimatlandschaft, die sich an dem diesjährigen Zusammentreffen mehrerer Jahrestage erkennen lasse: 30. Landschaftstreffen seit 1952, 50 Jahre Patenschaft der Stadt Ludwigsburg seit 1962, 40 Jahre Kuhländler Archiv und Heimatstube in Ludwigsburg seit 1972. Sie sprachen aber auch ihre Hoffnung aus, daß auch die nachfolgenden Generationen das reiche geistige und kulturelle Erbe des Kuhländchens weiterhin im Interesse des ganzen Deutschen Volkes pflegen mögen. Dieser Teil der Veranstaltung wurde mit dem Singen der deutschen Nationalhymne beendet.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen folgte das obligatorische gemütliche Beisammensein mit persönlichen Gesprächen zwischen Freunden, Kaffee und Kuchen sowie weiteren musikalischen Darbietungen, Auftritt der Kuhländler Volkstanzgruppe und Darbietung von Mundartgedichten durch Frau **Erika Neumann**. Alle Beiträge wurden mit reichlich Beifall der Anwesenden belohnt. Besonders erfreute auch, daß die Neutitscheiner Reisegruppe am Nachmittag nach ihrer Teilnahme an der Veranstaltung in der Ludwigsburger Residenz in den dann übervollen Saal kam. Unter ihnen war auch Frau **Edith Kosler**, die Vorsitzende der Kuhländler Heimatgruppe in Neutitschein.

Wolfgang Bruder

### **Predigt von Pfarrer Klösel im Festgottesdienst beim 30. Kuhländler Landschaftstreffen (Mt 25,31-40)**

Liebe Kuhländler! Liebe Angehörige und Freunde! Liebe Gäste!  
Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

„Das haben wir nicht gewußt!“ Diese Aussage muß ich manchmal hören, wenn angesichts eines Trauerfalls Angehörige zu mir kommen und wir über das Leben des Verstorbenen sprechen. Und diese Feststellung des Nicht-Wissens taucht eben gerade dann sehr häufig auf, wenn der Verstorbene aus dem Sudetenland, aus Schlesien oder aus einem anderen ehemals deutschen Ostgebiet stammte, und wenn die Sprache darauf kommt, wie, wann und unter welchen Umständen der oder die Verstorbene die Heimat verlassen mußte.

„Das haben wir nicht gewußt!“ Denn vieles wurde nicht erzählt und manches auch überhört. Und so bin ich es – der Pfarrer – dann manches Mal, der aufgrund der Erzählungen und der Geschichte der eigenen Familie, von Bekannten und Landsleuten ein wenig Licht in diese Aussage bringen kann – was allerdings das Wissen um dieses Nicht-Wissen aus der

Lebensgeschichte des Vaters oder der Mutter, des Opas oder der Oma bei den Angehörigen letztlich nur noch einmal vergrößert: „Das haben wir alles nicht gewußt!“

„Das haben wir nicht gewußt!“ Das sollte niemand sagen müssen in unserer Zeit, in der man scheinbar alles weiß und alles in Erfahrung bringen kann; das sollte niemand sagen müssen, vor allem keines ihrer Kinder und Enkelkinder – niemand von denen, denen sie erzählen können, erzählen sollen und erzählen müssen, wo einmal ihre Heimat war, wie sie diese verloren haben und was ihnen damals widerfahren ist – auch, wenn es vielleicht nicht leicht und einfach ist.

Doch es ist an ihnen, die sie es noch erlebt haben; und es ist an uns, die wir zwar später geboren wurden, die wir es aber erzählt bekommen haben von unseren Eltern und Großeltern, von Bekannten und ehemaligen Nachbarn der alten Heimat. Es ist an uns zu erzählen, was das damals war – Vertreibung und Verlust der Heimat; es ist an uns zu erzählen – unseren Kindern und Enkelkindern, unseren Familienangehörigen und Freunden, unserer Gesellschaft und unserer Welt – denen, die es nicht wissen; ja denen, die es in unserer Zeit vielleicht gar nicht mehr verstehen, begreifen oder nachvollziehen können, was damals war, wie es damals war, warum es damals war.

Denn wir leben in einer Welt, die klein und mobil geworden ist. Der moderne Mensch studiert und arbeitet deutschland-, europa-, ja weltweit; er macht Urlaub in aller Herren Länder; ein Mausklick verbindet ihn mit den entlegendsten Winkeln der Erde. Da wird es für ihn mehr und mehr unverständlich, was Heimat ist, was Heimat bedeutet, was das bedeutet, ein kleines Stück Erde, das man Heimat nennt, verlassen zu müssen; die Heimat zu verlieren, die Heimat Jahre- oder Jahrzehntlang oder gar nie wieder zu sehen, was es heißt entwurzelt zu werden, was es bedeutet, wenn Familien und Ortsgemeinschaften auseinandergerissen werden, und was sie bewegt, trotz allem der Heimat verbunden und treu zu sein. Dagegen hilft nur erzählen.

Wir leben in einer Welt, in der unsagbar viel geschrieben und gesprochen wird. Unendlich viele Wörter werden im Internet verbreitet; in allen Ländern der Welt kann man lesen, was ich im sozialen Netzwerk auf meiner Seite veröffentliche und poste. Der Fernste kann alles von mir, mein Innersten wissen und in Erfahrung bringen.

Doch wie schaut es mit dem Nächsten aus. Höre ich, was er mir zu sagen hat? Was weiß ich von seinem Innersten? Was weiß ich aus dem Leben der Großeltern oder Eltern, von ihrer Heimat und ihrer Herkunft, von Geschichten und Ereignissen, die irgendwo im Osten passiert sind und so viele Jahrzehnte zurückliegen? Dagegen hilft nur erzählen.

Und wir leben auch in einer Welt, in der es Mode geworden ist, Fahnen zu verbrennen, Botschaften zu stürmen, seine Meinung mit Gewalt und lautstark, vor laufender Kamera und damit vor den Augen der Welt zu propagieren. Auch hier hilft nur erzählen davon, dass die Vertriebenen von Anfang an eben auf Gewalt verzichtet haben. Sie haben ihr Schicksal der Vertreibung zwar angenommen – in Demut und Kraft; sie haben zwar auch immer am Recht auf Heimat festgehalten – in Treue und Verbundenheit; doch sie haben eben auch von Anfang an ganz bewußt auf Gewalt verzichtet.

Nicht Haß, nicht Rache, nicht Vergeltung sollte mit der Erinnerung an die alte, verlorene Heimat einhergehen, wie nicht weit weg von hier, in Stuttgart-Bad Cannstatt am 5. August 1950 in der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ erklärt wurde. Vielmehr sollte der Verlust zu einem Neubeginn, die schicksalhafte Vergangenheit zu einer besseren Zukunft werden – für ein geeintes Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Statt Gewalt setzte man von Anfang an auf Frieden und Versöhnung.

Über die Grenzen hinweg, von der neuen Heimat hinüber in die alte Heimat reichte und reicht man sich die Hand, von den früheren Bewohnern zu den heutigen Bewohnern – was Partnerschaften, gemeinsame Renovierungsmaßnahmen, Forschungsprojekte, Besuche hüben und drüben oder die Sicherungsarbeiten von Grabsteinen auf den alten deutschen Friedhöfen bezeugen – und nicht zuletzt auch gemeinsame deutsch-tschechische Gottesdienste in den Kirchen der alten Heimat, wie ich es selbst im Geburtsort meines Vaters, in Wessiedel schon zweimal erleben durfte.

Nicht Rache und Vergeltung gehen mit dem einher, was wir Heimatverbundenheit und Heimatliebe nennen, sondern Frieden, Verständigung und Versöhnung. Auch hiervon gilt es zu erzählen – und davon, was der Grund hierfür ist – aus Leid und Verlust in der Vergangenheit Gutes, Hoffnung, Frieden für die Zukunft erwachsen zu lassen. Und der Grund ist eben die Frohe Botschaft Jesu Christi, unser christlicher Glaube, der uns hier von manch anderen Religionen unterscheidet.

Nicht umsonst haben schon die Väter und Mütter der „Charta der Vertriebenen“ ihre Erklärung verfaßt, „im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis“. Wie es ja auch zwei überzeugte Christen, zwei gläubige Katholiken waren – Charles de Gaulle und Konrad Adenauer -, die damals nach dem Zweiten Weltkrieg die deutsch-französische Freundschaft begründet haben, die heute hier in Ludwigsburg nicht weit weg von uns gefeiert wird.

Grundlage von Frieden und Versöhnung ist letztlich jene Charta, die unser Herr Jesus Christus uns Christen ins Stammbuch geschrieben hat in seiner Frohen Botschaft, in seinem Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe, in seinem Maßstab, den er im gerade gehörten Evangelium in der Bergpredigt über unser Leben legt: „Selig, die keine Gewalt anwenden. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Selig, die Frieden stiften.“

Nur so kann im Herzen eines Menschen, im Herzen eines Christen jener Friede Christi herrschen, zu dem wir als Glieder des einen Leibes berufen sind, und mit dem im Herzen man dann auch bereit und fähig ist, auf Gewalt zu verzichten, Frieden zu stiften, Versöhnung zu schaffen und für Wahrheit und Gerechtigkeit einzutreten – denn Wahrheit und Gerechtigkeit sind auch gemäß dem Wort Jesu die Fundamente, die es braucht, um auf sie Frieden und Versöhnung zu gründen.

So dürfen wir mit unserem Herrn Jesus Christus und in der Kraft der Nächstenliebe jene seligpreisen, die keine Gewalt anwenden, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die Frieden stiften. Wir dürfen aber auch jene seligpreisen, die erzählen, die so der Wahrheit und der Gerechtigkeit dienen, und die auf diesen Fundamenten für Frieden und Versöhnung eintreten – für unsere Welt und für die Zukunft.

Dazu begleite uns der Segen Gottes, denn nur „wo Gott ist, da ist Zukunft“ – wie es vor einem Jahr über dem Besuch von Papst Benedikt in Deutschland stand – heute vor genau einem Jahr beim Gottesdienst im Berliner Olympiastadion, bei dem ich dabei sein durfte, und dann einige Tage später bei seinem Aufenthalt hier in Baden-Württemberg. „Wo Gott ist, da ist Zukunft“ – und das auch durch unser Tun. „Wo Gott ist, da ist Zukunft“ – durch unser Erzählen eine wahrhaftige und gerechte Zukunft, und durch unser Wirken eine friedvolle und versöhnte Zukunft.

Amen

### **Ansprache von Walter Fritsch im Festgottesdienst beim 30. Kuhländler Landschaftstreffen**

*Mein Name ist Walter Fritsch. Ich bin 1939 im Haus Nr.165 in Zauchtel geboren. Meine neue Heimat ist seit 1946 Holzgerlingen im Kreis Böblingen. Adolf Klohs bat mich, in diesem Gottesdienst über die vorwiegend evangelische Gemeinde Zauchtel zu berichten. Ich bin kein Theologe und beginne mit einer kleinen Geschichte.*

Mein Freund Walter Skalig hatte meine Frau und mich im August dieses Jahres zu seinem 70. Geburtstag nach Zauchtel eingeladen. Seit 1994, als wir einen Besuch in Zauchtel machten, sind wir befreundet. Er wurde damals als Dolmetscher geholt, weil er eine deutsche Mutter hatte und

somit noch ein paar Brocken Deutsch konnte. Als 3jähriges Kind war auch er mit seinen beiden Geschwistern im Zauchtler Lager interniert. Seine beiden Geschwister sind wie viele andere Kinder dort verstorben. Ich war damals gerade 6 Jahre alt. Das soll ja nicht das Thema sein, aber es ist der Grund meiner Freundschaft mit Walter Skalik, weil wir Gleiches erlebt haben.

Vor der Geburtstagsfeierlichkeit hatten meine Frau und ich etwas Zeit und gingen auf den evangelischen Friedhof, um das Lapidarium anzuschauen. Da ist eine Gedenktafel in die Friedhofsmauer eingelassen, die an die ehemaligen Bewohner Zauchtels erinnert und deutsche Grabsteine, soweit sie noch vorhanden waren, sind links und rechts der Schittenhelmgruft an den Friedhofsmauern entlang angebracht worden. Von wichtigen Persönlichkeiten wurden neue Grabplatten erstellt. Wir sahen einen älteren Mann, der sich mühsam auf die Knie herabließ und das Unkraut an den Grabplatten des Lapidariums entfernte. Als wir den Friedhof verließen saß er auf einer Bank und aß einen Apfel. Wir grüßten freundlich mit „Dobry den“ und es entwickelte sich eine angeregte Unterhaltung, bei der keiner den anderen verstand. Aber soviel konnten wir klären, daß ich aus dem Hause stamme, das jetzt die Familie Dubovi bewohnt und er dort wohnt, wo einmal eine Familie Pauer oder Bauer zuhause war.

Am Sonntag ging mein katholischer Freund Walter mit uns in den evangelischen Gottesdienst, der von einer Vikarin gehalten wurde. Seit Jahren hat Zauchtel keinen Pfarrer oder Pfarrerin mehr und wurde von Neutitschein aus betreut. Die meisten Gottesdienste mußten sie selbst gestalten; aber der neue ständige Pfarrer wird jetzt seinen Dienst angetreten haben, da die erste Möbelkiste damals schon im Pfarrhaus angekommen war.

Wir wurden freundlich begrüßt. Der Mann der Mesnerin setzte sich zu uns. Er kann gut Deutsch und schlug uns die Bibel auf, damit wir wußten, über welchen Text gepredigt wurde. Wenn wir auch nicht mehr verstanden als Evangelio, Christo, Pan und Amen war es bereichernd. Bekannte Melodien sangen wir eben mit dem deutschen Text und wenn wir meinten, daß jetzt das Vaterunser gebetet wurde, beteten wir es auch. Die Leute freuten sich sehr, daß wir am Gottesdienst teilgenommen hatten und wir kamen mit vielen ins Gespräch, natürlich mit Hilfe der Dolmetscher.

Der Innenraum der Kirche ist wieder schön in dem alten Zustand renoviert worden. Für die Reparatur der Orgel und der westlichen Außenwand wird fleißig gespart und es kann gespendet werden. Wenn man die Kirche betritt, sieht man zunächst nur den Gang und die Kristalllüster der Beleuchtung und im Hintergrund den Altar, dann weitet sich der Blick ins helle Kirchenschiff, links und rechts die Emporen, rechts oben die Kanzel, dann verjüngt sich der Raum zum Chor oder Altarraum. Die Schriften sind wieder in runden Bögen angebracht. Dr. Walter Teltschik und seine Frau haben damals mitgeholfen die alten Texte zu entziffern. Sie waren ja alle übertüncht oder mit anderen Texten versehen.

Über dem Altar ist zu lesen: *„Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“.*

Im Kirchenschiff: *„Fürchte dich nicht du kleine Herde, denn es ist Gottes Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“*

Wenn man vom Altarraum einen Blick hinauf zur Orgel wirft kann man lesen: *„Eine feste Burg ist unser Gott“*; der Anfang des Lutherliedes. Alle diese Worte waren unseren Kirchenvätern wichtig. Sie haben auch heute ihre Gültigkeit. In der Nachkriegszeit, wenn von zuhause die Rede war, hörte ich als Junge immer wieder diesen einen Satz. *„Eine feste Burg ist unser Gott“*. Er hatte sich scheinbar tief eingeprägt.

Schließen möchte ich mit Bibelworten aus dem Losungsbüchlein der Herrnhuter Brüdergemeinde. Böhmisches und Mährisches Brüder, die um ihres Glaubens Willen Haus und Hof verließen, fanden bei Graf Zinzendorf Asyl. Viele kamen aus Zauchtel. Seit 1731 gibt es diese Bibelworte zur täglichen Erbauung:

*Samstag 22. September*

*Du bist mein Schutz und meine Zuflucht, mein Heiland, der du mir hilfst vor Gewalt. (2. Samuel 22,3)*

*Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. (Epheser 2,10)*

## **Grußwort von Herrn Ministerialdirigent Herbert Hellstern anlässlich des 30. Kuhländler Landschaftstreffen am 22. September 2012 in Ludwigsburg**

Sehr gerne bin ich der Einladung zu Ihrem Landschaftstreffen nach Ludwigsburg gefolgt. Es ist ein Landschaftstreffen mit einer runden Jahreszahl - nach dem ersten Treffen im Jahr 1954 findet es in diesem Jahr zum 30. Mal statt. Und es gibt in diesem Jahr weitere „runde Geburtstage“ zu feiern:

Der Landschaftsrat der Heimatlandschaft Kuhländchen besteht seit 60 Jahren; seit 40 Jahren gibt es das Kuhländler Archiv mit Heimatstube.

Es ist mir eine ganz besondere Freude, Ihnen zu diesen „runden Geburtstagen“ auch im Namen von Herrn Innenminister Gall sehr herzlich zu gratulieren.

Diese Jubiläen stehen für ein besonderes Engagement: Sie sind Ausdruck des Bekenntnisses zur Volksgruppe der Kuhländler und ihrer Kultur über einen langen Zeitraum hinweg. Seit 60 Jahren setzen Sie sich in außergewöhnlichem Maße für den Erhalt Ihrer Kultur ein, geben Sie an Kinder und Enkel weiter. Sie leben, was Johann Wolfgang von Goethe geschrieben hat:

„Was du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Sie stehen in Treue zu Ihrer früheren Heimat, dem Kuhländchen, „diesem schönen, lieblichen Land, das sich mit seinen fruchtbaren Hügeln und saftigen Wiesen an der jungen Oder heiter ausbreitet“, wie der deutsche Heimatdichter J. W. Giernot 1) die Landschaft im Kuhländchen beschrieben hat.

### **Würdigung des Kuhländchens**

700 Jahre alt ist die Geschichte der Deutschen im Kuhländchen. Sie ist ein Teil der Geschichte unseres gesamten deutschen Volkes. Obwohl das Kuhländchen als geografische Region - sie hat etwa 700 km<sup>2</sup> - eher klein ist, hat es doch Großes hervorgebracht. Große Namen und große Leistungen sind untrennbar mit dieser Kulturlandschaft verbunden. Ich will nur Gregor Mendel, Sigmund Freud und den Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff nennen, Eichendorff, der sagte, wer einen Dichter recht verstehen will, muss seine Heimat kennen. Ihre Werke und ihr Wirken gehören zum Kern unserer deutschen Kultur.

### **Vertreibung und Neubeginn**

Meine Damen und Herren, mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges endete auch die deutsche Geschichte des Kuhländchens. Die rund 100.000



deutschen Bewohner wurden vertrieben, verloren ihre Heimat, ihre Wurzeln, ihr Hab und Gut. Viele verloren auch ihr Leben.

Erinnerungen werden an einem Tag wie heute wach. Vor allem bei denjenigen unter Ihnen, die die tragischen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges von Flucht und Vertreibung miterlebt haben. Dafür gibt es einen tieferen Grund: Roger Schütz, der verstorbene Prior von Taizé, sagte einmal:

„Nichts ist hartnäckiger als die Erinnerung an geschlagene Wunden“.

Es sind schmerzliche Erinnerungen: Erinnerungen an die verlorene Heimat in und um Fulnek, Odrau, Neutitschein oder Wagstadt. Heimat, von der der große deutsche Dichtorfürst Schiller sagt, dass sie das Teuerste sei, was Menschen besitzen. Längst ist erwiesen, dass traumatische Erlebnisse lange Zeit fortwirken.

So bewahrheitet sich der Spruch von Novalis, Erinnerung sei Gegenwart. Das gilt insbesondere für Sie, die Zeitzeugen im fortgeschrittenen, vielleicht sogar hohen Alter. „Das Alter, eine Rückbesinnung auf die Heimat“, so der Literaturkritiker Prof. Karasek, selbst Vertriebener aus Brünn.

Umso mehr müssen wir Verständnis zeigen für diejenigen, die Flucht und Vertreibung mit den leidvollen Ereignissen selbst erlebt haben. Allzu oft ist den Heimatvertriebenen Ignoranz widerfahren; auch heute noch. Wir müssen Respekt haben davor, dass sie nicht verzagt, nicht resigniert haben, sondern einen friedvollen Neuanfang gewagt und geschaffen haben.

Viele von Ihnen haben diesen neuen Anfang hier in Baden-Württemberg gemacht, haben gemeinsam mit der alteingessenen Bevölkerung unser zerstörtes Land wieder aufgebaut. Sie haben dies getan im Geiste der Versöhnung, haben Geist und Buchstaben der Charta der deutschen Heimatvertriebenen Wirklichkeit werden lassen.

Nicht Rachedgedanken haben sie kultiviert - „Rache ist ein Erbteil schwacher Seelen, ihr Platz ist nicht in einer starken Brust“, so der Schriftsteller und Freiheitskämpfer Karl Theodor Körner 2). Sie haben Versöhnung mit dem Land und den Menschen ihrer angestammten Heimat manifestiert. Denn, so sagte Papst Benedikt noch als Kardinal anlässlich eines Sudetendeutschen Tages: „Nur die Versöhnung kann die Kette des Bösen abbrechen. Hass kann den Hass nicht überwinden, Unrecht nicht das Unrecht beseitigen.“

Heute, über 60 Jahre nach Flucht und Vertreibung gibt es einen regen Austausch zwischen der alten und der neuen Heimat. Menschliche Kontakte sind entstanden über Grenzen und Sprachen hinweg, zu einer Zeit, als Mauer, Stacheldraht und kommunistische Gewaltherrschaft dies

zu verhindern suchten. Ihre über Jahrzehnte gepflegten Kontakte zu den Menschen tragen zu einem besseren gegenseitigen Verständnis bei. Ehemalige Kuhländler kümmern sich um Gedenkstätten, Kriegerdenkmale, Kirchen und Kapellen, unterstützen deren Renovierung und Sanierung. Diese werden erhalten und geben Zeugnis von der geschichtlichen Vergangenheit Ihrer reichen Kultur.

## **50 Jahre Patenschaft Ludwigsburg und 60 Jahre Baden-Württemberg**

Meine Damen und Herren, es gibt heute noch einen weiteren Anlass zu feiern:

Seit 50 Jahren besteht die Patenschaft zwischen der Stadt Ludwigsburg und den Landsleuten aus dem Kuhländchen. Mit der Übernahme der Patenschaft hat Ludwigsburg öffentlich seine Verbundenheit mit dem Schicksal der Heimatvertriebenen bekannt. Die Stadt hat geholfen, die Fremde zur Heimat werden zu lassen. Für das Landschaftstreffen kommen Sie, die ehemaligen Kuhländler mit ihren Familien in die Patenstadt und sind in „heimatlicher Umgebung“.

In all diesen Jahren ist Ludwigsburg seinen Patenkinder eine gute Patenstadt gewesen. Die Krönung dieser Patenschaft - wenn ich dies so sagen darf - ist die ganz aktuell besiegelte Städtepartnerschaft mit der Stadt Neutitschein, die heute Nový Jičín heißt.

Herr Oberbürgermeister Spec, Ihnen stellvertretend für alle Bürger Ludwigsburgs herzlichen Dank für 50 Jahre Unterstützung unserer Kuhländler Landsleute. Hier in Ludwigsburg ist eine festgefügte Gemeinschaft entstanden; sie ist aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Leben unseres Landes nicht mehr wegzudenken.

Sehr geehrte Damen und Herren, ein Jubiläum will ich noch erwähnen, das für Baden-Württemberg und alle seine Heimatvertriebenen bedeutsam ist: Baden-Württemberg feiert in diesem Jahr den 60. Geburtstag. Vielleicht wäre es zur „Geburt“ des Landes Baden-Württemberg nicht gekommen, wenn die deutschen Heimatvertriebenen nicht gewesen wären. Baden-Württemberg ist durch eine Volksabstimmung ins Leben gerufen worden.

Vielerorts war man der Meinung, die Abstimmung ginge nur die alteingesessenen Bürger, nicht aber die Heimatvertriebenen etwas an. Es war der spätere Staatssekretär Dr. Karl Mocker, Heimatvertriebener aus Böhmen, der eine Werbekampagne initiierte. Redner mobilisierten in über einhundert Versammlungen die nordbadischen Vertriebenen, denn auf die Abstimmung in ihrem Bezirk würde es maßgeblich ankommen. Sie forderten sie auf, zur Wahl zu gehen und für den Südweststaat zu stimmen.

Die Kampagne war erfolgreich. Das Land Baden-Württemberg war mit Unterstützung der Vertriebenen aus der Taufe gehoben.

### **Schlussbemerkungen**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte enden mit Worten (Zdenek Matieciuc) eines im Kuhländchen lebenden tschechischen Landsmannes. Er setzt sich sehr für Versöhnung und Verständigung und für die gemeinsame Heimat ein. Man wünschte sich dies auch von Politikern Tschechiens. Aber oft sind die Menschen der Politik weit voraus. In seinem Buch „Altvaterland“ hat er über Ihre und seine gemeinsame Heimat gesagt: „Aber ich muss auch erkennen, dass dieses schöne Land noch heute durch das Verbrechen der Vertreibung belastet ist, das fast alle menschlichen und materiellen Bindungen und Beziehungen auseinandergerissen hat. Alles musste neu beginnen, ohne Erfahrung, ohne Finanzmittel und auch sehr oft ohne Gefühl.“

Und er appelliert an uns: „Heute ist es an uns, zu helfen, die Wunden und Narben, die unserer gemeinsamen Heimat zugefügt wurden, zu heilen. Vor allem aber den unschuldigen Menschen, die sie verlassen mussten und dies nie vergessen können. Das Land kann vielleicht noch eine Weile warten. Die Menschen leider Gottes aber verlassen uns. Übergeben wir dieses Land unseren Kindern in einem besseren Zustand, als es unseren Vätern gelang.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen sowie allen Organisationen und Einrichtungen der Kuhländler weiterhin viel Freude und Erfolg bei der Pflege und dem Erhalt der Kultur Ihrer alten Heimat im Kuhländchen.

„Der Mensch kann aus der Heimat vertrieben werden, aber die Heimat nicht aus dem Menschen“.

Anmerkungen:

- 1) J.W. Giernot, Homepage der Kuhländler [www.kuhlaendchen.de](http://www.kuhlaendchen.de)
- 2) (Karl) Theodor Körner, Schriftsteller und Freiheitskämpfer; geb. 23.9.1791 in Dresden, gest. 26.08.1813 in Rosenow bei Gadebusch/Mecklenburg